

# Frühstück im Grünen

von Judith Mauch und Malte Willms

Frühjahr 1997: Die letzten Häuser des ehemaligen Fischerdorfs Altenwerder an der Süderelbe in Hamburg werden abgerissen. Das Biotop, das sich hier in den letzten Jahren, in denen die wenigen verbliebenen Einwohner Altenwerders gegen die Hafenerweiterung und die endgültige Zerstörung des Dorfes gekämpft haben, entwickelt hat, wird innerhalb weniger Tage von den Baggern niedergewalzt. Umweltschutzverbände versuchen zumindest einen Teil der Tiere einzufangen und so zu retten. Kurze Zeit später werden die Aufspülungsarbeiten eingeleitet. Das gesamte Gelände bis auf die ehemalige Dorfkirche und der dazugehörige Friedhof verschwinden unter Elbschlick und Sand. Fünf Jahre später wird der modernste, größte und weitestgehend automatisierte Containerterminal im Hamburger Hafen in Betrieb genommen.

Aus einem diffusen Gefühl der Ohnmacht heraus wurde, unabhängig von den letzten Protesten (Pressekonferenz der verbliebenen Bewohner anlässlich des Abrisses der letzten Häuser und der eingeleiteten Aufspülungsarbeiten, kleinere Demonstrationen und Protestaktionen) in einer Gruppe Bildender Künstler, Schauspieler und Fotografen die Idee eines inszenierten Frühstücksbilds entwickelt. Die Strategie war, sich auf bereits vorhandenes, emotional und kulturell mit Bedeutung aufgeladenes Bildmaterial (>Impressionismus<) zu beziehen, um so im kollektiven Gedächtnis gespeicherte Ideale vom Menschen in der Natur anzusprechen. Die Kombination von lokal- und tagespolitisch bezogener Bildproduktion und kunstgeschichtlichem Verweis sollte eine vielschichtige und ambivalente Rezeption der endgültigen Zerstörung Altenwerders und der Hafenerweiterung ermöglichen.

Als kunstgeschichtliches Material diente (neben der Anlehnung an allgemeine Klischees über das Genre des Impressionismus) das Gemälde „Frühstück im Grünen“ von Eduard Manet (1863). Zu Manets Lebzeiten beurteilten seine Zeitgenossen das Bild als kritischen Gesellschaftskommentar, da es die zivilisatorische Entwicklung in ironischer Weise zitierte. Eine ähnliche Bildkomposition, die Manet wahrscheinlich als Vorlage für sein Gemälde verwendet hat, findet man in einem Stich von Marcantonio Raimondi („Das Urteil des Paris“, um 1515/16) nach verloren gegangenen Originalzeichnungen von Raffael, in dem Flussgötter ein genügsames Zusammensein in der Natur veranschaulichen. Manet bricht mit diesem Naturverständnis, indem er eine auseinanderfallende Gruppe zeigt, die keine Bezüge mehr zueinander und zur Natur herstellen oder herstellen kann. Keiner betrachtet den



genen Originalzeichnungen von Raffael, in dem Flussgötter ein genügsames Zusammensein in der Natur veranschaulichen. Manet bricht mit diesem Naturverständnis, indem er eine auseinanderfallende Gruppe zeigt, die keine Bezüge mehr zueinander und zur Natur herstellen oder herstellen kann. Keiner betrachtet den

anderen und es verwundert nicht, dass dasselbe Bild später in einer trivialisierenden Reproduktion mit den obligatorischen Coladosen im Vordergrund gestaltet wurde. Die Wahl des Arrangements ist also für die Aktion nicht unbedeutend: Ein bildungsbürgerliches Gut sollte in einen lokal-politischen Zusammenhang gestellt und inhaltlich neu besetzt in der Presse lanciert werden. Die Gruppe musste sich dazu selbst den Gegebenheiten vor Ort aussetzen und ein dem 19. Jahrhundert entlehntes, gesellschaftliches Vergnügen – das Picknick in der Natur – vor den Bulldozern Altenwerders inszenieren und in seiner Absurdität aushalten.

Die erste Berührung, die die Gruppe mit dem in Altenwerder nach der bereits erfolgten Rohdung verbliebenen Restbiotop (ein schmaler Grünstreifen mit hohem Gras, lichtem Unterholz und alten Obstbäumen kurz vor der Baumbüte) machte, war von einem ähnlich romantischen Naturerlebnis geprägt. Um so mehr wuchs das Interesse an einer „Oase“, die dem sinnlos erscheinenden Projekt der Hafenerweiterung weichen sollte. Die Ambivalenz, in den selben, kulturell geprägten Vorstellungen von Natur gefangen zu sein und gleichzeitig zu erkennen, dass die real existierenden Interessen der Hafenerweiterung nur der ökonomisch-industriellen Entwicklung folgten, führten zu einer Aktion, die auch für die Beteiligten zu einem durchaus widersprüchlichen Experiment wurde. Auf die schon seit längerer Zeit in diesem Kontext politisch Agierenden oder die unmittelbar von der Zerstörung ihrer Heimat Betroffenen wirkte das Vorgehen unverständlich, teils sogar zynisch.

Die Resonanz der lokalen Printmedien auf das von der Aktion erstellte und auf Anfrage zugeschickte Fotomaterial, war groß. Die journalistischen Reaktionen reichten von einem zustimmenden vagen Gefühl der Trauer bis hin zum Vorwurf der künstlerischen Naivität. In vorab und anschließend verschickten Presseerklärungen wurde auch inhaltlich Position bezogen: Der Prozess der Hafenerweiterung wurde als unumkehrbarer Verlust von Lebensräumen eingeordnet, der einzig dem Primat einer ökonomischen Beschleunigung folgte. Die Widersprüchlichkeit des Geschehens (ausgesprochenes Bedauern über die Naturzerstörung trotz grundsätzlicher Einsicht in die Notwendigkeit der Hafenerweiterung) sollte in den ebenso widersprüchlichen Emotionen der Handelnden wie der Leser gespiegelt werden. Die Zielsetzung war nicht das klare, politische Statement, sondern die Dyade bildungsbürgerlichen Kultur- und Naturverständnisses zu reproduzieren und deren Symbole in ihrer Bedeutung zu zeigen und zu hinterfragen.



Konzeption: Petra Bachmaier, Judith Mauch, Malte Willms. Performance: Petra Bachmaier, Daniel Dempski, Matthias Kiel, Jörg Lamprecht, Judith Mauch, Malte Willms. Pressearbeit: Nicolaus Walter. Fotografie: Jo Jankowski.

## Zur Geschichte von Altenwerder von „Rettet die Elbe e.V.“

Das Dorf Altenwerder lag seit Mitte des 12. Jahrhunderts an der Süderelbe. In den 50er Jahren erreichte die Einwohnerzahl mit ca. 2.500 ihren Höchststand. Heute steht nur noch die Kirche auf Altenwerder.

Bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts hatte der Hamburger Senat Pläne, den Hafen im Süderelberaum zu erweitern. Nach dem 1. Weltkrieg fand der Hafenausbau zunächst begrenzt auf Waltershof (nördlich von Altenwerder) statt. War das territoriale Großmachtstreben Hamburgs nur schleppend vorangekommen, so sorgten die Nationalsozialisten mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 für die Einverleibung der Nachbarstädte Altona, Harburg-Wilhelmsburg und zahlreicher umliegender Dörfer, darunter auch Altenwerder.

Als 1961 das Hafenerweiterungsgesetz beschlossen wurde, nahm in Altenwerder kaum jemand die Bedrohung, Haus und Hof zu verlieren, ernst. Das Gesetz ermächtigte die Hamburger Bürgerschaft Stadtteile wie z.B. Altenwerder und Moorburg zu Hafenerweiterungsgebieten zu erklären. Die Stadt Hamburg hatte sich bereits im Vorwege einer rechtsgültigen Planung den Zugriff auf die privaten Grundstücke gesichert. Haus und Hof dürfen einzig an die Stadt Hamburg verkauft werden.

1973 beschlossen der Hamburger Senat und die Bürgerschaft einstimmig die Räumung des Dorfes, um 1985 einen neuen Containerterminal eröffnen zu können. Es wurde eine Umsiedlungsstelle eingerichtet, in der der Umsiedlungsbeauftragte mit den Mietern und Grundeigentümern unter Androhung der Enteignung verhandelte. 1978 wurden rund 180 Gebäude, mehr als die Hälfte des Bestandes, abgerissen. Bis 1989 waren nur noch 11 genutzte Gebäude übriggeblieben. 1993 wurde das Planfeststellungsverfahren eröffnet. Rund 40 Bewohner und ca. 8.000 EinwanderInnen versuchten Altenwerder zu retten. 1997 wird mit Beginn der Aufspülungen Altenwerder endgültig zerstört. 1998 verlassen die letzten Bewohner Altenwerder.

